

XII 12, 8. Sozom. hist. eccl. V 19).

So ist also die Antike, die gar keine Aufzeichnungsmöglichkeiten hatte, von sehr hellhörigen und medial begabten Menschen auf Götter gebracht worden, welche wir heute nicht mehr kennen. Unter bestimmten Bedingungen, so wie in der Grotte der Nymphae sphrangitides, waren aber die akustischen Bedingungen so gut, daß sehr viel mehr Menschen als üblich übersinnliche Stimmen hörten. Daß das Phänomen aber nicht mehr beachtet wurde und in Vergessenheit geriet, hängt wiederum damit zusammen, daß die Kirche die Erforschung des Übersinnlichen verbot.

Zwei neue Stimmen, die man in Netz finden kann



Ich habe versucht, den gerade verstorbenen Maximilian Schell einzuspielen, und zwar über das Diktiergerät Voice Tracer (links). Doch meldet sich der gar nicht.

Statt dessen aber zwei interessante Stimmen. Die erste ist zweigeschlechtlich, der Anfang eine Frauenstimme, dann eine

Männerstimme. So etwas, eine Männerstimme unmittelbar nach einer Frauenstimme, hatte ich bisher noch nie eingespielt. Bitte auf die Links klicken.

1) *(Frauenstimme)* „Kapitulier“ *(Männerstimme)* „Raudive.“

<http://www.fraktur.biz/MusikFrakturbiz/KapitulierRaudive.mp3>

2) „Schick dir gleich ein bißchen Reittier, ischt zu suchen.“ Eine scheinbar lustige Stimme, falls ich sie richtig verstanden habe.

<http://www.fraktur.biz/MusikFrakturbiz/Schick%20dir%20gleich%20ein%20bis-schen%20Reittier,%20ischt%20zu%20suchen.mp3>

Andere hören die Stimmen nicht oder schlecht:

„Meine Frau und ich haben die Beispiele mal abgehört. Sind zwar sehr laut, aber das erste Beispiel mag man ja zwischen Frau und Mann wg der Tonlage unterscheiden, den Inhalt haben wir aber trotz Textbenennung kaum verstanden...“

Die Einspielmethode zumindest bei diesen beiden Beispielen ist einfach zu computerhaft, Wort-Endungen oft nicht mehr verstehbar. Es fehlt uns auch die Stimmencharakteristik, wie wir sie bei unserer Wassereinspielmethode (zwar leiser, aber mit guter Verstärkung verständlicher) oft drinhaben.“ (Herr Gerhard Fischer und Frau)

Ein noch recht junger Stimmen-Freund hört hingegen alles. Er schreibt:

„Ich möchte mich doch sehr für die Dateien bedanken. Damit haben Sie mir eine große Freude bereitet. ... Die Stimmen sind sehr gut, es besteht für mich nicht der allergeringste Zweifel an der Paranormalität. Danke sehr!“

Ich höre bei beiden Stimmen (Stimme 1 ist wegen der Zweigeschlechtlichkeit wirklich einmalig) gleiches wie Sie (Obwohl ich bei Stimme zwei zuerst ‚Seife‘ statt ‚Reittier‘ verstand. Nun aber höre ich ebenfalls Reittier.

Leider ergeben für mich beide Stimmen inhaltlich keinen Sinn, da ich auch Ihre Motivation und ihren Erfolgshorizont bei dieser Einspielung nicht kenne (ich weiß, eigentlich wollten Sie einen Kontakt zu Schell).

Trotz allem aber sind die beiden Ergebnisse großartig und motivieren zum Weitermachen.“ (Herr Martin Badura)



28. Jahrgang 1/2013

IM ALLTAG

Vorwort

Liebe Leser!

Wieder haben wir ein neues Heft für Sie.

Es ist so verspätet, weil wir die Beiträge über die Horber Tagungen als Anfänge der Tonbandstimmen in Deutschland u. a. noch ins Heft hineinbringen wollten.

Sofern Sie den Mitgliedsbeitrag für 2013 noch nicht gezahlt haben, bitten wir Sie, das noch nachzuholen.

Dipl.-Ing. Gerhard Helzel

Herausgeber und Schriftleiter:
Dipl.-Ing. Gerhard Helzel
 Timm-Kröger-Weg 15, D-22335 Hamburg, Tel. (040) 50 53 74

Mitgliedsgebühr € 15,—/ Einzelheft 9,— incl. Porto
ISSN 1617-0873

Zusendung gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks oder Überweisung:
 Konto Hamburger Sparkasse 1215 46 37 44 (BLZ 200 505 50)

www.romana-hamburg.de/zeitschr.htm

Verein
Tonbandstimmen-Forscher Hamburg e. V.



Inhalt

Inhalt	2
Unsere Vorträge gingen wieder los	3
Eine Kirchen-Beißerei	4
Merkwürdige Psycho-Maschinen 7 (<i>Martin O. Badura</i>)	5
Sprach Rosemary altägyptisch?	9
Seelsorge an Geistlichen	14
Reich-Ranicki verstorben — ein Atheist ging	15
Hamburger Kirchen verlieren 800 Mitglieder pro Monat	19
Katholiken bewerten Lehre der Kirche als weltfremd	20
Horb und die Anfänge der Tonbandstimmen (<i>Hans Helmut Kreisler</i>)	21
Nymphen und die Stimmen	23
Zwei neue Stimmen, die man im Netz finden kann	24

Die Beiträge ohne Namensangabe sind vom Herausgeber.

—

1. Vorsitzender: Dipl.-Ing. Gerhard **Helzel** (s. S. 1),
2. Vorsitzende: Ingrid **Prehn**, Sonnenland 46a, 22115 Hamburg, Tel. 040/712 45 59.

Wichtig: Mitgliedsgebühr!

Bitte vergessen Sie diese nicht. Da wir nun wieder Vorträge halten, müssen wir auch Geld haben. Es sollte daher Ehrensache sein, die Mitglieds- / Abonnentsgebühr zu begleichen.

G. Helzel

Nymphen und die Stimmen



Hylas und die Nymphen (Gemälde von John William Waterhouse, 1896)

Früher gab es noch keine Aufzeichnungsgeräte, aber doch auch übernatürliche Stimmen. Diese sollen angeblich von Faunen und Nymphen hergekommen sein. Besonders in Gewässern dachte man sich diese Geistwesen, sogenannte Najaden, an die man wohl deshalb glaubte, weil man aus Wasserplätschern — wie auch heute noch — Stimmen heraushörte.

Die Najaden (von gr. Ναϊάδες, Einzahl Naïás, die; von νάειν „fließen“ bzw. νῆμα „Flüssigkeit“) sind der griechischen Mythologie nach Nymphen, die über Quellen, Bäche, Flüsse, Sümpfe, Teiche und Seen wachen. Sie waren entweder Töchter des Zeus oder des Okeanos. Trocknete das Gewässer einer Najade aus, so mußte sie sterben.

Man unterschied vier Arten von Najaden: Crinaeae (Quellen), Limnades oder Limnatides (Seen), Pegaeae (Bäche) sowie Potameiden (Flüsse)

Die Najaden waren oft Objekte örtlicher Kulte, die sie als Fruchtbarkeitsgöttinnen verehrten. Ihren Gewässern wurden mitunter eine magische heilende Wirkung oder prophetische Kräfte zugesprochen.

Am Kithairon in Mittelgriechenland lag die Grotte der Nýmphae sphrangitides (Νύμφαι σφραγγίτιδες), bei deren Betreten so mancher Einwohner von wahrsagender Kraft erfüllt sein sollte (Plut. Arist, 11, 4. Paus. IX 3, 9). Der boiotische Seher Balkis hatte seine Sprüche von den Nymphen (Ar. Pax 1070; Paus. IV 27, 4. X 12, 1), der platonische Phaedrus nennt sie und Pan als Quelle der Inspiration (Pl. Phaedr. 263 d); danach läßt Plutarch den zukunfts kundigen Weisen seines Mythos unter Nymphen und Dämonen leben (def. or. 421 a).

Die Römer, welche sich oft an Griechenland anlehnten, bekannten sich auch zu Quellnymphen: An Hadrian, der Delphi seine besondere Fürsorge angedeihen läßt (Bull. hell. XX [1896] 522ff.), knüpfen die wunderlichsten Gerüchte; in Antiochien soll er aus der Quelle Kastalia die künftige Größe erfahren haben (Ammian. Marc.,

Guten Tag, Herr Helzel,

der Bericht in der VTF - Ausgabe 3/2011 von Ihnen hat mich sehr gefesselt. Wenn Sie oben in der Betreffzeile meine Mitglieds-Nr. lesen, hat das folgende Bedeutung: Sie schreiben, daß Sie Anfang der achtziger Jahre eingetreten sind und haben ja auch ein Mitgliedsnummer. Ich selber bin mir nicht sicher, wann ich eingetreten bin. Ich denke, Ende der 70ziger Jahre. Sie könnten mir das an Hand Ihrer Mitgliedsnummer sicher aufzeigen.

Mit der Stimmenforschung befasse ich mich seit 1970 ! Ich war auch beim „Horber Kreis“ mit dabei (habe Ihnen einen Text und diverse Fotos angehängt). Ich denke, diese Tagung war die Keimzelle des VTF. Desgleichen sehen Sie auch Fotos von einer Tagung 1976 in Koblenz-Stolzenfels.

Da ich früher mit einem einfachen Spulengerät (Grundig) meine Stimmen einspielte, verstehe ich heute nicht mehr so recht, warum man mit verschiedenen Geräten herumexperimentiert. Da ich die Stimmen erhalten habe, die ich suchte und anrief, legte ich Ende der achtziger Jahre alles bei Seite. Ich weiß, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Habe ich mich doch selbst durch zwei Rückführungen (durch Doreen Büchner) über zwei Vorexistenzen von mir die Bestätigung erhalten.

Meine derzeitige Beschäftigung (ich bin pensionierter Berufsschullehrer) beinhaltet die Herstellung von Orgon-Pads und der Blume des Lebens (orgoninformierte Quarzkristalle werden in Silikon eingebettet). Wenn Sie meine derzeitige Arbeit interessiert, schauen Sie in meinen Shop: www.1000freundt.de

Nochmals meine Anerkennung für Ihren Bericht in der VTF Post.

Herzliche Grüße

Hans Helmut Kreischer

Bild unten: Friedrich Jürgenson unterhält sich mit Fredi Federer (Horber Kreis 1972)



Vortrag vom 17. April 2013 mit dem Herausgeber

Unsere Vorträge gehen wieder los

Liebe Mitglieder, wie hier zu sehen, hat der Herausgeber die Vorträge wieder aufgenommen, und zwar um 19 Uhr an jedem 1. Donnerstag im Monat im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, direkt gegenüber des U-Bahnhofs Langenhorn-Markt. Wir sind aber nicht gut herausgekommen. Vielmehr mußten wir leider viel andere machen, und die Zeit für die Vorbereitung war nicht immer so viel vorhanden wie früher. Auch sind die Interessenten viel weniger, weil unsere Anzeige im „Hamburger Abendblatt“ weniger Mitbürger anlockte als früher. Das liegt wohl hauptsächlich daran, daß die Auflage dieser Zeitung nur noch 1/3 der früheren Auflage beträgt. Man kann sagen, die Auflage wird immer weniger. Wenn man bedenkt, daß uns auch diese Zeitung nur wenig hilft, eigentlich eine frohe Botschaft, denn die Leute lesen fast alles heute im Internet, so daß eine gedruckte Zeitung immer mehr Probleme bekommen wird.

Der Herausgeber.

Eine „Kirchen-Beißerei“

Was ist denn das, eine „Kirchen-Beißerei“? So ein Wort hat niemand von unseren Lesern bis jetzt gehört. Doch was meint der Herausgeber damit?

Unsere Kirchen streiten gerne. Da ist sicher die ganze christliche Religion schuld, würde ich sagen, denn diese ist so ungenau von Jesu oder den Schreibern der Evangelien wiedergegeben worden, daß man nie ganz genau weiß, was gemeint ist. Diese Ungenauigkeit hängt damit zusammen, daß die Anhänger Jesu glaubten, das „Himmelreich“ werde noch zu ihren Lebzeiten kommen. So haben sie einfach abgewartet, und gewartet, und gewartet, bis schließlich, etwa 40 Jahre nach Jesu Tod, sogar der Dümmele doch zu zweifeln anfang. Man kann dazu bei Matthäus 19,21 lesen:

„Jesus antwortete ihm: ‚Willst du vollkommen sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!‘“

Daher heißt es in der Apostelgeschichte 2,43 ff:

„Es kam aber Furcht über alle Seelen, und es geschahen auch viele Wunder und Zeichen durch die Apostel. Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte.“

Leider kam der vorhergesagte Weltuntergang ja nie, und die vielen schrecklichen Kriege, die noch folgten, waren nicht zu verhindern. Also muß man sagen, Jesus hat überhaupt nichts besser gemacht. Es sollte so bleiben, wie Jesus selbst sagte:

„Ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert.“ (Mt 10,34)

Was sagt dazu die Bibel? „Denn es müssen ja Spaltungen unter euch sein, damit die Rechtschaffenen unter euch offenbar werden.“ (1. Kor 11,19) sowie „Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Furcht*, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christo schmählen.“ (1. Petr 3,15)

Also, wir sollen um die intelligenteste Meinung wetteifern, aber nicht mit Gewalt. Denn Jesus hat so eine Gewalt nicht gewollt.

* cum modestia et timore

= μετὰ πραύτητος καὶ φόβου ...

drängen nach einer pastoralen, menschlichen Lösung, damit homosexuelle Paare mit oder ohne eingetragene Partnerschaft in den Gemeinden anerkannt werden können.“

Die kirchlichen Verbote bei der Empfängnisverhütung werden „von den Gläubigen nicht verstanden und nicht angenommen“. Besonders das Verbot von Kondomen werde nicht akzeptiert.

„Durch die für viele Jugendliche unverständliche Haltung der Kirche zu diesen Fragen werden die Kirche und ihre Mitarbeiter/-innen kaum mehr als kompetente Gesprächspartner wahrgenommen.“ Der Mißbrauchsskandal habe die Glaubwürdigkeit der Kirche zusätzlich tief erschüttert.

„Vom Sündenbegriff im Zusammenhang des eigenen Sexualverhaltens, das sich in der gesellschaftlichen Norm bewegt, haben sich die Menschen, auch die engagierten Christen, längst befreit.“

Horb und die Anfänge der Tonbandstimmen



V.l.n.r.: (unbekanntes Paar), 1 Fidelio Köberle, 2 Friedrich Jürgenson, 3 Rudolf G. Zinser (Zinser-Effekt), 4 Hans-Helmut Kreisler, 5 Erich Seefried vom ZDF, bei einer Tagung in Stolzenfels bei Koblenz 1976

Das langjährige VTF-Mitglied Hans-Helmut Kreisler aus Idar-Oberstein hat uns freundlicherweise einige ältere, heute historische Photos von den Anfangsgründern der Tonbandstimmeforschung in Deutschland zugesandt. Er schreibt dazu:

Institutionen und Organisationen in der Gesellschaft ihre Bindungskraft — von den Gewerkschaften bis zu den Sportvereinen.“

Einige treten zwar wieder ein, aber es reicht nicht, denn die Kirchen verlieren viel mehr Mitglieder als eintreten. Man kann nur mal die Frage stellen: „Muß man noch an die Theologie der mittelalterlichen Kirche glauben?“, schon wird man sehen, wie verstört die Kirche reagiert!

Katholiken bewerten Lehre der Kirche als weltfremd

Das größte deutsche Bistum, das Erzbistum Köln, hat sich diesen Herbst im Auftrage von Papst Franziskus um ein Stimmungsbild bemüht zu Themen wie Scheidung, vorehelichem Sex, Verhütungsmitteln und homosexuellen Partnerschaften.

Dabei kam Erstaunliches heraus: Das Erzbistum Köln sieht „eine starke Differenz zwischen kirchlicher Lehre und dem Leben der Katholiken“. Die Mehrheit der Gläubigen denke in allen Punkten völlig anders, als die katholische Kirche es lehre. „Insgesamt wird die Lehre der Kirche als welt- und beziehungs-fremd angesehen“, stellt das Erzbistum fest.

Die Umfrage ist nicht repräsentativ, das Erzbistum vermutet jedoch, daß das Ergebnis die Einstellung der kirchlich gebundenen, aktiven Katholiken widerspiegelt.

Mehrere Tausend Gläubige hätten sich in die Befragung eingebracht, sagte Monsignore Markus Bosbach, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Erzbistum, bei einer Pressekonferenz.

Kardinal Joachim Meisner habe die Ergebnisse an die Deutsche Bischofskonferenz weitergeleitet. „Wir wollten nichts glattbügeln oder schönfärben“, betonte Bosbach. Die Befragung dient der Vorbereitung der für nächstes Jahr geplanten Bischofssynode im Vatikan zum Thema Familie.

Holger Dörnemann, der Leiter des Referats Ehe und Familienpastoral, sagte in diesem Zusammenhang, die Aktivitäten des Vatikans seien „zurzeit von einer gewissen Grundschnelligkeit“ geprägt. Bosbach sagte: „Nun sind wir sehr gespannt, wie die Synode diese Ergebnisse beurteilen und handeln wird.“

Nach Einschätzung der Gläubigen leben 80 bis 100 Prozent aller katholischen Paare vor der Heirat schon zusammen, viele sogar über Jahre. Das Erzbistum stellt unter den Katholiken auch eine „zunehmende Offenheit für alle möglichen Formen von Partnerschaft (homosexuelle Verbindungen, Patchwork-Familien)“ fest. Wiederverheiratete Geschiedene fühlten sich von der Amtskirche diskriminiert und ausgegrenzt.

Auch könnten viele Gläubige nicht verstehen, daß sich die Kirche der Öffnung der standesamtlichen Ehe für Homosexuelle widersetze. Das Erzbistum schreibt: „Die Christen vor Ort und viele Seelsorger und pastorale Dienste

Merkwürdige Psycho-Maschinen (Teil 7)

Breakthrough 1977, Ing. William ‚Bill‘ O’Neil

und das Spiricom Mark IV Jenseitsfunkgerät

Von Martin O. Badura

5. Februar 1980, Pennsylvania.



M. Badura

Roboterhaft drang die Stimme Muellers aus den Boxen der Spezialapparatur im Labor. „Können Sie mich hören, Ingenieur O’Neil?“ Der ehemalige Mitarbeiter des Navy-Geheimdienstes wischte sich den Schweiß von seiner Stirn. Mit vor Aufregung beschlagener Stimme antwortete er: „Ja, Sir. Ich höre Sie, Doktor“. Seine Hände zitterten, der Funktechniker nahm einen Zug von seiner Zigarette. Denn der Universitätsprofessor und NASA-Wissenschaftler Dr. George Jeffries Mueller war zu diesem Zeitpunkt bereits seit dreizehn Jahren tot.

Lange, bevor die ‚Instrumentelle Transkommunikation‘, in Deutschland vorrangig geprägt durch die Forschung und Deutung des Diplom-Physikers Prof. Dr. Ernst Senkowski (geboren 1922 in Hamburg, heute, in seinem zweiundneunzigsten Lebensjahr, in einer Seniorenresidenz in Neunkirchen-Seelscheid lebend) für die breite Öffentlichkeit bekannt wurde, leisteten die Amerikaner aufgrund der Ergebnisse der Tonbandstimmeforschung des schwedischen Kunstmalers, Opernsängers und Archäologen Friedrich Jürgenson (*1903, †1987 – „Sprechfunk mit Verstorbenen“, 1964) sowie dem lettischen Schriftsteller, Psychologen, Universitätsprofessor und Philosophen, Prof. Dr. Konstantin Raudive (*1909, †1974 – „Unhörbares wird hörbar“, 1968), beide auch als ‚Väter der Tonbandstimmeforschung‘ bezeichnet, wahre Pionierarbeit in Anlehnung an die Weiterentwicklungen des Wiener Privatdetektivs Hans Luksch (*1922, †1992) sowie des Wiener Technikers Ing. Dr. Franz Seidl (*1912, †1982 – „Das Phänomen der Transzendentalstimmen“, 1971).

Die Metascience Foundation, USA, geleitet durch den wohlhabenden Industriekapitän George W. Meek und seiner Gemahlin Jeanette (†1990) beauftragten den damals arbeitslosen Elektronikingenieur William ‚Bill‘ O’Neil damit, eine technische Apparatur zu entwickeln, welche eine Zwei-Wege-Kommunikation in Form von direkten elektroakustischen Stimmen ermöglichen sollte. Man wollte sich nicht länger der alten Methode der Tonbandstimmeneinspielung bedienen, ein ‚Jenseits-Funkgerät‘ sollte her. William O’Neil, im Jahre 1917 im industriellen Du Bois / Pennsylvania geboren, erbt seine telepathische Veranlagung wohl von seiner Mutter, im Alter von zwölf Jahren wurde ihm seine Fähigkeit erstmals durch einen Zufall bewußt. Die Interessen des universell begabten jungen Mannes bestanden zum damaligen Zeitpunkt bereits in der Malerei, Bildhauerei und der Photographie. Auch



Jagen und Angeln gehörten zu seiner Leidenschaft. Nach der Highschool begab er sich im Jahre 1939 in den zivilen Dienst der US Navy, absolvierte an der ‚University of Hawaii‘ den ‚Course of advanced electronics‘, finanziert durch die Marine, war Mitarbeiter des Marine-Geheimdienstes und eröffnete später seinen eigenen Funk-Laden in Media / Pennsylvania. In den 70er Jahren heiratete der damals bereits 6-fache Vater die medial veranlagte Heilerin Mary Alice, Bills vorrangige Leidenschaft bestand in Oszillator Experimenten, gekoppelt an mit Fischen gefüllten Aquarien. Im Jahre 1973 kam es zu einem ersten Kontakt zwischen

George Meek und William O’Neil. Bill gab an, eine Apparatur gemäß der Vorgaben von Meek konstruieren zu können. Bereits seit Beginn der 70er Jahre forschte METASCIENCE erfolglos in Eigenregie. Etwa um 1975 wurde das Gerät Spiricom Mark I, später Mark II, entwickelt. Ein Erfolg hielt sich vorerst in Grenzen, bis es im Jahre 1977 zum sog. ‚Breakthrough‘ kam, zum Durchbruch. Eine nicht näher identifizierte Transwesenheit namens Doc Nick, ein angeblich verblichener Arzt und Amateurfunker, meldete sich via Spiricom Mark III, und gab technische Hilfe für die Verbesserung des Kontaktes. Die Stimme klang roboterhaft, undeutlich und manchmal gar nörgelig. Ing. O’Neil: *Try it again.* Dr. Nick: *All right. Do you hear me now, Bill? Can you hear me, Bill?* Ing. O’Neil I: *Yeah. But you make it sound just like – oh, boy – a robot on television.* Dr. Nick: *Yes, we always will...when we...we will...the one thing...your hear, Bill. You hear?* Und durch das Mark IV drang vornehmlich in den Jahren 1980 bis 1981 die Stimme des 1967 verbliehenen Wissenschaftlers Dr. George Jeffries Mueller (1.Sep. 1906 – 31.Mai 1967), und gab weitere Instruktionen zwecks einer technischen Verbesserung. Ein Gemisch aus 13 von Mueller vorgeschlagenen Tönen von 131 Hz bis 701 Hz modulierte einen hochfrequenten Träger von 29,57 MHz, welcher mit einigen Megawatt im Labor ausgestrahlt, empfangen und demoduliert wurde. Diesem Tongemisch überlagerte sich Muellers Stimme, die Apparatur lief teilweise Tag und Nacht.

Ing. O’Neil: *I don’t understand* (Ich verstehe das nicht). Dr. Mueller: *The preamp, the preamp* (Der Vorverstärker, der Vorverstärker). Ing. O’Neil: *Oh, the preamp* (Oh, der Vorverstärker). Dr. Mueller: *Yes, I think that, uh..., we can correct that by introducing a 150-ohm, 100-half-watt resistor in parallel with a 0,0047 microfarad ceramic capacitor* (Ja, ich denke, dass...äh. Wir können das korrigieren, die Einführung eines 150 Ohm, 100-halb-Watt Widerstands, parallel mit einem 0,0047 uF Keramik Kondensator). *I think we can overcome that impedence mismatch* (Ich denke, wir können diese Impedanzfehlpassung überwinden). Ing. O’Neil: *Oh, boy. I’ll have to get the schematic...*(Oh, Man. Ich muß die schematische...). Insgesamt mehr als zwanzig Stunden Dialog wurden zwischen Ing. O’ Neil und Dr. Mueller auf Tonband

Hamburger Kirchen verlieren 800 Mitglieder pro Monat

Die Kirchenaustrittszwelle nach der Kritik an Bischof Tebartz-van Elst erfaßt auch Hamburg. Bis Oktober sind schon mehr Austritte als im gesamten Vorjahr in Hamburg verzeichnet worden.

Die Austritte umfassen sowohl die evangelischen als auch die katholischen Kirche. Wie eine Abendblatt-Umfrage in den Bezirken ergeben hat, überschreiten die Austrittszahlen von Januar bis Oktober 2013 schon jetzt das Niveau des gesamten Vorjahres.

kehrten im vergangenen Jahr zum Beispiel in den Bezirken Harburg, Bergedorf, Altona, Nord und Wandsbek 6183 Hamburger der evangelischen beziehungsweise katholischen Kirche den Rücken, so sind es von Januar bis Oktober 2013 bereits 6500. Die Zahl der Kirchenaustritte in allen sieben Bezirken dürfte bis Oktober bei mehr als 8000 liegen, also mindestens 800 Austritte pro Monat.

Obwohl der Bischof ein Katholik ist, trifft auch die Protestanten gegenwärtig ein stärkerer Abdruck. Gerade Menschen mit sehr geringer Kirchenbindung „brauchen oft einen Anlaß, der wie ein Tropfen ein Faß zum Überlaufen bringt, um aus Verärgerung auszutreten“, beobachtet Michel-Hauptpastor Alexander Röder. Ein solcher Anlaß könne „Simburg“ und das umstrittene „Neherückauf-Engagement“ sein, fügt Röder hinzu.

Allein im Bezirk Nord traten im Oktober 221 Hamburger aus der evangelischen und 127 aus der katholischen Kirche aus. „Die Zahl der Austritte aus der römisch-katholischen Kirche ist zurzeit signifikant erhöht“, fügt Wolfgang Peper, Sachamtsleiter Standesamt im Bezirk Nord, hinzu. Ähnlich ist die Lage in Eimsbüttel und Bergedorf. Lag der monatliche Durchschnitt bei den Kirchenaustritten im Bezirk Eimsbüttel im vergangenen Jahr bei 132, so waren es im September bereits 163 und im Oktober 232. Und Dirk Bafker, Sachamtsleiter des Bergedorfer Standesamts, sagt: „Dieses Jahr sind es bisher relativ viele Kirchenaustritte – und zwar 502.“ Zum Vergleich: Im gesamten Vorjahr waren es 467. In Wandsbek erklärten bis zum 7. November mehr als 1800 Mitglieder ihren Kirchenaustritt (2012: 1740).

Die evangelische Kirche reagierte derweil mit Bedauern auf diese Entwicklung. „Jeder Kirchenaustritt ist schmerzhaft“, sagt Matthias Wendert, Sprecher der Nordkirche. „Wir prüfen uns ständig selbstkritisch, wie wir als Institution glaubwürdig handeln. Wir appellieren an alle Kritiker, in der Kirche zu bleiben und sich zu engagieren, weil unsere Kirche für Diskurs und kritische Auseinandersetzungen steht.“ Niemand müsse austreten, um Kritik oder Protest zu verdeutlichen. Um Mißstände zu beseitigen, könne man auftreten, empfiehlt er. „Im übrigen verlieren gegenwärtig viele

ihn davor bewahrt, halbherzig zu denken.

Am 2. Mai 1824 sagte Goethe zu Eckermann: „Wenn einer 75 Jahre alt ist, kann er nicht fehlen, daß er mitunter an den Tod denke. Mich läßt dieser Gedanke in völliger Ruhe, denn ich habe die feste Überzeugung, daß unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit... Ich bin gewiß, wie Sie mich hier sehen, schon tausendmal dagewesen und hoffe wohl noch tausendmal wiederzukommen.“

Goethe wollte vor allen Dingen eins: Die Welt genießen („greift nur hinein ins volle Menschenleben...“), aber nicht die von alten Männern gedichteten Kirchenlehren akzeptieren. Insofern hat Reich-Ranicki Recht mit seiner Behauptung, Gott sei eine literarische Erfindung. Nur, Gott ist, anders als uns die Kirchen lehren, gar keine Person. So erkennt Gott nicht die Leiden der Menschen, weil er sie gar nicht so gut gemacht hat, daß sie ohne Leiden wären. Aber er hat uns mit einem freien Willen ausgestattet. Diesen können wir nutzen, um Niedriges zu lassen und Höheres zu erstreben.

Unsere großen Philosophen, wie Plato, Cicero, aber auch die Propheten, haben es anders gesehen als Reich-Ranicki. Bei denen ist das eigentliche Leben das kommende. Reich-Ranicki aber nimmt nur sein eigenes Denken so ernst, er verschließt sich vor den Großen der Welt.

Daß dabei freilich auch die religiösen Menschen viel Schuld tragen, weil sie ohne zu denken glauben, hat er, wie wir oben gesehen haben, wohl gemerkt und daher seine materialistische Anschauung recht stark unterstützt gefunden. Tragisch, daß religiöse Menschen oft unfreiwillig mit ihren zu naiven Gedanken die Religion so schwächen, daß die Mehrzahl sich abgestoßen fühlt; andernfalls könnten Atheisten nicht so leicht argumentieren — sie würden vielleicht gar nicht existieren.

mitgeschnitten. Manchmal verlief das ganze gar recht ambivalent, vor allem, wenn O'Neil ihn nicht sofort verstand. Dr. Mueller: *William! I think that's much better. Right there, William. Now, William! Did you understand? Williammmmm?* Ing. O'Neil: *Ye, sir. I understand, Doctor.* Dr. Mueller: *Very well. I will hivy you a count from one to ten. One, two, three-four-five-six-seven-eight-nine, ten. One moment, William.* Ing. O'Neil: *Okay.* Dr. Mueller: *Very well, then. Mary had a little lamb, its fleece was white as snow. And everywhere that Mary went the lamb would gooooo. Gooooo. Play that back for me, William. (silence) William!* Ing. O'Neil: *All right, Doctor. I am sorry. I was lighting a cigarette.* Dr. Mueller: *Oh, those cigarettes again!* Aus heutiger Sicht ist es leicht und billig, Ing. William O'Neil Tricksereien vorzuwerfen. Ein vibrierender elektronischer Tongenerator (Sprechhilfe), wie ihn Menschen nach einem operativen Eingriff an den Stimmbändern oder am Kehlkopf nutzen, eine Sprechorgel, zur Belustigung von Kindern, ähnlich genutzt bei der Kinder-Audiogesichtenreihe *Sparky Magic Piano* und dem Prinzip der Sonivox / Talkbox-Effektgeräte wurden als Erklärung für die roboterhaften Stimmen von Doc Nick und Dr. Mueller aufgeführt. Bill besaß derartige Geräte gar nicht, hätte einen Erwerb nicht einmal finanzieren können. Und eine ‚Sparky-Orgel‘ klingt vor allem: völlig anders. Einmal wurde Bill bei seinen Experimenten im Labor seines Hauses (vielleicht gar heimlich) von hinten (vermutlich durch George Meek) gefilmt. Der Autor dieses Artikels konnte den kurzen Mitschnitt einsehen. O'Neil gestikuliert mit seinen Armen neben seinem Körper, wobei man deutlich seine leeren Hände sehen konnte. Und dann mischte sich auch prompt die Stimme ‚Doc Muellers‘ ein: *‚Turn that damned camera off or our conversation is at an end..., do you understand me, William?‘*



Bill O'Neil

Mueller und Bill redeten nicht selten aneinander vorbei, was beide nervte. Zudem überlagerten sich manchmal die Stimmen des verbliebenen Wissenschaftlers und des Funktechnikers. Hätte O'Neil getrickst, hätte er es deutlich einfacher haben können. Unabhängige japanische Wissenschaftler untersuchten die Tonbänder später, konnten keinerlei Manipulationen feststellen und bestätigten die Echtheit des Phänomens. Heute, im Dezember des Jahres 2013, kann die Echtheit für in dieser Materie historisch bewanderte Menschen noch durch diverse weitere Beispiele untermauert werden, welche an dieser Stelle aber die Grenzen dieses Artikels sprengen würden. Ermittlungen bezüglich ‚Spiricom‘ erwiesen sich für den Autor dieses Artikels als nicht ganz einfach. Die ganze Sache ist zu lange her, niemand weiß mehr etwas davon, Meek und O'Neil sind längst verstorben, METASCIENCE existiert nicht mehr und selbst deutschsprachige

Vereine und Gruppen rund um derartige Phänomene des ‚Electronic Voice Phenomenon‘ (EVP), kennen den Namen William O’Neil oder die Bezeichnung Spiricom Mark IV nicht einmal. Kein Wunder, Neid, Missgunst, Miesepetrigkeit und gar eine Art von Politik mit teils diktatorischen Zügen scheinen die Mitglieder eher zu beschäftigen. Zum Ende der Kontakte zwischen Mueller und O’Neil (vermutlich Herbst 1981) verließ Mary Alice ihren Ehemann Bill; ein übermächtiger ‚Doc Mueller‘ hatte die Ehe ruiniert. Irgendwann brannte sein Haus (wenn diese Holzbaracke, mehretagig im Farmerstil, überhaupt so bezeichnet werden darf) ab, nachdem Poltergeist und Spukphänomene im Haus Ing. O’Neil fast in den Wahnsinn trieben. Bill baute sein Haus wieder auf und konstruierte ein neues Spiricom-Gerät. Und dann war sie wieder da, die Stimme von Dr. George Jeffries Mueller; im Klang so verändert, daß Bill sie erst gar nicht erkannte, mit den klaren Worten, daß er (Mueller) *schließlich auch nicht ewig hier bleiben könne*. Bill verlor den Verstand und wurde in ein Irrenhaus eingeliefert, in welchem er noch Anfang der 80er Jahre verstarb. Eines erfüllte das Spiricom-Gerät gemäß Vorgabe durch George Meek und METASCIENCE wohl nicht: Eine uneingeschränkte Verwirklichung von Audiokontakten mit autonom erscheinenden intelligenten Strukturen unbekannter Seinsbereiche. Nach dem Ableben Bills konnte der Mark IV nie wieder hochgefahren und zufriedenstellend benutzt werden, was wohl eindeutig mit der starken medialen Begabung des Ingenieurs zusammenhing.



Quellenverzeichnis:
John G. Fuller: The Ghost of 29 Megacycles, 1985
Prof. Dr. Ernst Senkowski: Instrumentelle Transkommunikation, 1989
Metascience Foundation, Inc. Publications Division: Spiricom – *An electromagnetic-Etheric System Approach to Communications with Other Levels of Human Consciousness*, 1982

Fachartikel- und Videosammlung des Autors Martin O. Badura



Abb. oben: Spiricom,
unten: O’Neils Haus

Es erben sich Gesetz und Rechte
Wie eine ewige Krankheit fort,
Sie schleppen von Geschlecht sich zu Geschlechte
Und rücken sacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage.

Die Weigerung und Unfähigkeit, unzählige seit Menschengedenken existierende, aber längst sinnlos gewordene Gebote und Vorschriften abzuschaffen, sei es, die er an der mosaischen Religion nicht ertragen könne.

Und doch gibt es auch einen Berührungspunkt:

„Aber ich weiß zugleich und vergesse es nicht: Die Juden haben keine Schlösser und Paläste gebaut, keine Türme und Dome errichtet, keine Reiche gegründet. Sie haben nur Worte aneinander gereiht. Es gibt keine Religion auf Erden, die das Wort und die Schrift höher schätzen würde als die mosaische.“

Das kann ihm, dem Heimatlosen, dem ständigen Außenseiter, dem chronisch Unzugehörigen natürlich nicht fremd sein. Er liebt das Heine-Wort, die Juden hätten sich im Exil aus der Bibel ihr „portatives Vaterland“ gemacht.

„Ich glaube an das Gute und Geistige, das Wahre, Freie, Kühne, Schöne und Rechte, mit einem Wort an die souveräne Heiterkeit der Kunst, dieses großen Lösungsmittels für Haß und Dummheit. Man muß vielleicht außerdem an den lieben Gott und den Atlantic Pact glauben. Aber mir genügt das andere.“

Er hätte, so meint Reich-Ranicki, auch Ausflucht in Bagheiten suchen können, habe aber stattdessen eine klare Antwort bevorzugt.

„Wir haben es sehr oft in der Literatur mit infantilen Büchern zu tun“ hörte man ihn beispielsweise schimpfen. „Ich habe diese Kindereien satt. Ich will das nicht. Ich will nur Autoren lesen, die erwachsene Menschen sind.“ Und über erwachsene Menschen lesen wir in „Mein Leben“: „Ich konnte nicht begreifen, daß erwachsene Menschen mehr oder weniger stumpfsinnige Texte murmelten und dies auch noch für ein Gespräch mit Gott hielten.“

Seine Literaturkritiken sollen ein radikales Bekenntnis zum menschlichen Geist, zur menschlichen Kultur, zur Kunst sein. Er will zwar nicht halbherzig sein, will daher ein radikaler Atheist sein, gerade dadurch aber wird er halbherzig. Reich-Ranicki hat dabei keine höhere Instanz als sich zugelassen. Wie er es schaffte, in den dunkelsten Stunden des Warschauer Gettos seine Frau zu finden, und wie sie auf wundervolle Weise überlebten, interessiert ihn schon, aber er erkennt nicht, wer ihn da gerettet hat. „Gott sei Dank“ sagen? Das kennt Reich-Ranicki nicht. Nicht einmal, daß er Goethe gelesen hat, hat

den Erfahrung der Judenverfolgung zu tun, den Erlebnissen im Warschauer Ghetto, der Ermordung der Eltern und des Bruders. Es scheint für viele angesichts einer derart dramatischen Biographie zwei Möglichkeiten zu geben: Entweder man kann nicht (mehr) an Gott glauben, weil derart Schreckliches erlebt wurde, oder der Glaube an Gott wird gestärkt, weil man trotz schrecklicher Erlebnisse überlebt hat. Doch das stimmt bei ihm nicht: Reich-Manicke's Areligiosität hat mit der Judenverfolgung nichts zu tun. Schon erste Begegnungen mit religiösen Praktiken und Gedanken (in diesem Falle natürlich in Form der jüdischen Religion) waren ihm fremd und suspekt, wie er in seiner Biographie erzählt. Nach einigen wenigen Besuchen in der Synagoge habe er sich bereits „mit der schlichten Begründung, daß mich der Gottesdienst überhaupt nicht interessiere und schrecklich einschläfere“, als kleiner Junge jeden weiteren Kontakten entzogen. Ein geborener Areligiöser also, keiner, der seinen Glauben erst durch die Kraft der Argumente oder durch bittere Erfahrungen verloren hat. Revolte-Gefühle gegen Gott seien ihm fremd.

„Einer jüdischen Maxime zufolge kann ein Jude nur mit oder gegen Gott, doch nicht ohne Gott leben. Ich kann mich an keinen einzigen Augenblick in meinem Leben erinnern, an dem ich an Gott geglaubt hätte. Die Rebellion des goethe'schen Prometheus ist mir vollkommen fremd“ schreibt er und berichtet weiter von der Begegnung mit dem bekannten Lichtenberg-Alphorismus, demzufolge die Idee, Gott habe den Menschen nach seinem Ebenbild geschaffen, in Wirklichkeit bedeute, der Mensch habe Gott nach seinem Ebenbild geschaffen. Wie eine Erleuchtung habe dieser Satz auf ihn gewirkt, ein Satz, der im Grunde nichts anderes besagt, als daß Gott eine literarische Erfindung ist.

In einem Interview mit der „Welt“ meinte er:

„Ich war seit 1934, dem Jahr meiner Konfirmation, nie — mit einer unwichtigen Ausnahme — in der Synagoge. Mir war das schon als Kind unbegreiflich, daß jemand einen gedruckten Text liest und das für ein Gebet, ein Gespräch mit Gott hält. Ich habe diese Texte im Gebetbuch sehr wohl gelesen. Sie haben mich nicht beeindruckt und sehr enttäuscht, ich hielt sie für indiskutabel. „Gelobt sei der Ewige, der Ewige ist einzig, gepriesen sei der Name des Ewigen, denn Er ist einzig, gelobt sei Gott.“ Und immer wieder ein und dasselbe. Was soll das?“

Und Religion als kulturelle Größe, als normative Institution, als „moralische Instanz“? Auch da fällt das Gutachten eher negativ aus: Was er der jüdischen Religion vor allem vorzuwerfen habe, ließe sich am besten mit folgenden Versen aus dem Faust andeuten:

Sprach Rosemary altägyptisch?

Durchgaben auf Altägyptisch



In den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts kam zu den üblichen Versuchen, das ausgestorbene Altägyptisch zu studieren, noch eine völlig neue, bis dahin unbekannte Art dazu: Der Lehrer, Organist und Komponist Mus. Dr. Frederic Herbert Wood aus Blackpool (Abb. links) behauptete, seine Kollegin Rosemary spreche in Trance Altägyptisch. In vielen Abhandlungen und auch Büchern gab er zum Besten, wie sich Altägyptisch im Neuen Reich angehört haben sollte. Auch zwei Schallplattenaufnahmen, wo Rosemary altägyptisch sprach, ließ er anfertigen, so 1938 im Internationalen Institut für parapsychologische Forschungen (psychical research) in London. Da nun aber im Internet endlich die zweite Schallplattenaufnahme aufgetaucht ist, und anlässlich von Dr. Woods 50. Todestag im Juni, wollen wir im Folgenden genauer darauf eingehen.

Die im Netz befindliche Aufnahme wurde 1964 dem Freiburger Parapsychologen Prof. Bender vorgestellt.

Dr. Wood wurde am 16. Juni 1880 in Berhamapur (englisch Berhamapore), Indien, als Sohn von Missionaren geboren.



Aufgewachsen ist er in Nottinghamshire, seine Familie hatte sich in Long Eaton angesiedelt. Sein Großvater war der berühmte viktorianische Komponist Henry Dennis (1818 — 1887, links), der durch seine Hymne Euphony weltweiten Ruhm erlangte. — Später zog Wood nach Blackburn, wo er für seinen Dokortitel in Musik studierte und außerdem als Lehrer und Dirigent arbeitete.

Der Erste Weltkrieg führte ihn nach Blackpool, als Mitglied des Royal Army Medical Corps, bei Squires Gate stationiert.

Sein musikalisches Talent diente für einen guten Zweck sowohl in der Offiziersmesse als auch in Kirchengemeinden. Noch in seiner Militärluft wurde er Organist an der Christ-Kirche und im Jahre 1918 Organist an der St. John-Kirche (Abb. unten), wo er für die nächsten 45 Jahre wirkte.



Wood heiratete Maude Mary Girt (1871—1960). Das Paar hatte vier Kinder: Cicely (geb. 1905); Joyce (geb. 1909); Arthur Dennis (geb. 1911); und Audrey Elizabeth.

Die Familie wohnte in der Hornby-Straße. Es war eine Adresse, die in der ganzen Welt bekannt wurde, Dank der einzigartigen und sehr erfolgreichen Fernkurse

für angehende Musiker, die er abhielt.

Als Gründungsmitglied des Blackpool Rotary Club reiste Wood auch ausgiebig als Festival-Wertungsrichter. Er unterrichtete an einer Reihe von Schulen einschließlich der Mädchen-Oberschule.

Als Dirigent der Gemeinde-Kirchenmusik-Gesellschaft war er zudem Dozent an der Universität vom Liverpool Extension Board.

Trotz dieser vielen Aktivitäten durfte nichts an seiner Arbeit als Komponist stören. Sein umfangreiches und einst populäres Werk enthält Orgel- und Chormusik, Lieder und Instrumentalwerke. Besonders aber sind seine Hymnen hervorzuheben. Ein hervorragendes Violinkonzert wurde zu einem festen Bestandteil des beliebten Orchesterkonzerte am North Pier.

Aber es gab noch eine andere Seite seiner Persönlichkeit, und das bringt uns zurück zu unserem Thema. Man kennt Dr. Wood heute meist nur noch durch seine vielen Bücher über parapsychologische Forschung.

Nach dem Tode seines Bruders Dennis suchte Wood Trost durch ein Medium. Und so lernte er Rosemary kennen.

Diese glaubte, sie sei die Reinkarnation eines syrischen Mädchens mit dem Namen „Nola“, das in Ägypten während der Herrschaft von Amenophis III. (Amenhotep III.) gelebt hatte. Der Pharao regierte von 1388–51, also im Neuen Reich. Zu hören ist angeblich die Stimme von „Lady Nona“ („Telika Ventiu“), eine babylonische Prinzessin und Amenhoteps spätere Gemahlin.

Rosemary war aber nur ein Pseudonym. Ihr wirklicher Name war Ivy Carter **Beaumont**. Sie war eine ortsansässige Lehrerin, geboren 1896; der Vater Mayall Beaumont (1846–1906), die Mutter Emily Hirst (1850–1937). („Ivy“ bedeutet „Efeu“.)

Sie kam im Jahre 1921 zu ihm, um Gesangsunterricht zu nehmen.

Er erkannte, daß es für ihn die Sensation seines Lebens war, daß sie eine altägyptische Prinzessin, als Nona bekannt, zu kontaktieren beanspruchte. Der Fall erregte viel Aufsehen und neigte dazu, Woods viele musikalische Leistungen zu überschatten.

Wood erforschte das Phänomen fortan und war überzeugt, daß Zovys Behauptungen nicht gelogen waren. Er transkribierte ihre Worte, wenn auch nur in der englischen Orthographie, obwohl diese Sprache durch ihre starke Mehrdeutigkeit der Schreibung dazu am wenigsten geeignet ist. Gleichzeitig erkannte er, daß Rosemary nur die Laute aussprechen konnte, die im Englischen auch vorkamen. Die typischen semitisch-hamitischen Laute des Ägyptischen konnte sie nicht sprechen, als da sind das „Geisere Zeichen“ — (Vorderarm, hebräisch \aleph ν) und der Stimmansatz \aleph (Weißer Geier [Neophron perenopterus], hebräisch \aleph ν), wie er z. B. im deutschen Wort „beachten“ vor dem „a“ zu hören ist. (Die englische Sprache kennt diesen Laut aber auch nicht.)

Reich-Ranicki verstorben — ein Atheist ging



Der Literatur-Kritiker Marcel Reich-Ranicki ist im Alter von 92 Jahren verstorben. Da er ein starker, unbeugbarer Atheist war, wollen wir hier einige Schwächen seiner Auffassung erläutern.

Im Auftakt zu einem Film über ihn gibt Reich-Ranicki sein atheistisches Credo wieder (zu sehen auf <http://www.youtube.com/watch?v=mSIADxIHC2g>). Er sagt: „Gott ist eine literarische Erfindung, es gibt keinen Gott. Das darf man in Deutschland nicht sagen. Wer will,

mag glauben, daß es Gott gibt, ich kenne keinen Gott. Ich habe nie in meinem Leben einen Gott gekannt, auch nicht als Kind. Er habe das nicht begriffen, was das ist... Gott...?“

Im Falle des „Literaturprodukts“ Gott hält sich seine gewohnte Leidenschaft für alles Literarische jedoch in deutlichen Grenzen.

Er sagt: „Ich bin ein durch und durch areligiöser Mensch, einen areligiöseren Menschen als mich können Sie sich gar nicht vorstellen.“

Uwe Wittstock von der „Welt“ scheint den gottlosen Auftakt für gelungen zu halten und entdeckt weit mehr darin als nur Provokation:

„Dieser Filmauftakt ist vieles zugleich: Erinnerung an die jahrhundertalte Theodizee, also an die Frage, weshalb ein guter Gott das Böse in der Welt zuläßt, Erinnerung aber auch an die Hölle, durch die der heute so vielgeehrte Reich-Ranicki einst ging — und nicht zuletzt eine Provokation, die sofort die Aufmerksamkeit des Publikums fesselt.“

Für viele wird die Theodizee anklagen, wenn Reich-Ranicki seinem Publikum die Absurdität eines Gottglaubens im Rahmen seiner eigenen Biographie plastisch vor Augen führt: In den Jahren seiner Jugend nämlich, wenn er da an Gott geglaubt hätte, dann hätte sich ihm der Verdacht aufdrängen müssen, Gott gehöre der NSDAP an, denn er habe damals alles unterstützt, was die Nazis machten.

Man würde denken, seine atheistische Haltung habe mit der einschneiden-

Seelsorge an Geistlichen

Die an den Geistlichen

zu übende Seelsorge.

Durch Beispiele erläutert

von

D. Richard Löber.

Leipzig.

A. Deichert'sche Verlagsbuchh. Nachf.
(Georg Böhm).

1902.

war. Doch sind immerhin interessante Einzelheiten enthalten. In Hamburg bestand nach Löber um 1900 zwar eine sehr große Lehrfreiheit, aber in der Theorie die strengste und strikteste unter allen Landeskirchen im Deutschen Reich.

Es wurden zu der Zeit bereits die Dogmen angezweifelt, indem tapferere Männer Zeugnis ablegen von anderem, nicht kirchlichem Glauben. So erfährt man, daß es 1823 bereits wieder Arianer (glauben nicht an die Trinität) und Pelagianer (glauben nicht an die Erbsünde) gab.

Der „Gottmensch“ Jesus ist freilich für Löber die Hauptsache, die er vertritt, ohne zu reflektieren, daß auch Gott nicht richtig spricht, sondern immer nur über Propheten, die irren können. So ist eine moderne, nicht pietistische Arbeit leider hier noch nicht vorhanden, denn das war zu der Zeit völlig unerwünscht.

Vielmehr ist die Luthersche Meinung „oportet oculos claudere“ („man muß die Augen schließen“, d.h. nicht denken, sondern nur glauben) noch immer die Hauptsache in diesem Werke, das nicht die moderne Psychoanalyse noch den Vergleich mit anderen großen Religionen kennt. Es ist aber dennoch amüßant zu lesen, da auch heute noch oft die Theologen solche Kritik an ihrer Denkweise bräuchten. Aber heute tritt noch ein weiterer Typ eines nicht ganz christlichen Geistlichen dazu: des (verkappten oder offenen) Atheisten, der z. B. wie die Barthianer die Existenz einer unsterblichen Seele ablehnt.

Daß Geistliche Seelsorge betreiben sollen, muß man doch annehmen, aber nun habe ich ein Buch gefunden, das die Dinge umdreht: Da muß jemand an den Geistlichen Seelsorge betreiben! Es heißt: „Die an den Geistlichen zu übende Seelsorge“, erschien 1902 und stammt von dem Theologen Dr. Richard Löber.

Der Text des Buches zerfällt in sechs Teile, die Seelsorge soll geübt werden an

einem unzufriedenen Geistlichen,
an dem geistreich-weitherzigen Geistlichen,
an dem träumerischen Geistlichen,
an dem freisinnigen Geistlichen,
an dem radikalen Geistlichen,
an dem eifrigen Seelsorger.

Zur damaligen Zeit war es sehr schwer, sich zu äußern, da noch der Paragraph „Religionsvergehen“ galt, nach dem Kritik an den Kirchen verboten



Man würde aber fehl gehen, wenn man sagte, es sei dann gar kein Ägyptisch, wenn diese Laute fehlten, denn der heutigen israelischen Aussprache des Hebräischen fehlt auch der Ajin, und die Sprache klingt daher so, wie sie ein Jude, der deutsch oder jiddisch spricht, aussprechen würde; es wäre also auch nicht richtiges Hebräisch, und auch die emphatischen Laute, wie sie ja für semitische Sprachen typisch sind, spielen in der Aussprache für heutige Juden keine Rolle mehr

(mit Ausnahme von arabischen Juden).

Es geht bei den Durchgaben ja darum, wieviel „positive Mehrleistung“ ein sogenanntes Medium empfangen kann. Diese ist sehr gering, so daß man sich leicht denken kann, daß Fehler oder sogar Unsinn von Rosemary durchgegeben wurde. So würde man also von vornherein diese Art von Durchgaben ablehnen. So kam es auch dazu, daß sich ein Ägyptologe, der von Wood zu Hilfe gerufen wurde, weigerte, bei so einer spirituellen Sitzung mitzumachen. Ein anderer, Prof. Howard Hulme aus Brighton, nahm sich von 1933 an die Zeit, die Untersuchung an Rosemarys Durchgaben vorzunehmen, die man hätte durchführen müssen.

Mehrdeutigkeiten werden aufgelöst

Im Altägyptischen werden nur Konsonanten geschrieben, außer bei ausländischen Namen. Daher können wir die genaue Aussprache nicht mehr wissen, auch wenn sie für die alten Ägypter klar war, weil sie an den Zeichen, die für sie auch etwas über die Vokale sagten, die richtige Aussprache erkannten. Besonders wenn es sich um die Muttersprache handelt, können so viele Einzelheiten aus der Kenntnis der gesprochenen Sprache erschlossen werden. Leider ist aber Altägyptisch bereits zur Zeit der Römer ausgestorben, und nur die allerletzte Ausprägung, die Koptische Sprache, kann noch zur Not herangezogen werden. Rosemary behauptete jedoch zu wissen, was die Ägyptologie nicht wußte.

Z. B. wird die Wasserlinie — nur mit einem n transkribiert, ohne daß man den Vokal weiß. Wood gab dafür an:

- n, (Vergangenheit) = „an“
- n, (Dativ-Partikel; „nach, wegen“) „an“
- n, (Genitiv-Partikel „von“) „ni“
- n, (Negation, „nicht“) „in“
- n, (Suffixpron.: „wir, unser, uns“) „en“.

Ein weiteres Beispiel: Die genaue Aussprache des Wortes für „Gott“ 𓆎 (Fähnchen) ist nicht bekannt. Für das ägyptologische Konsonanten-Skelett ntr oder ntr gibt Wood an: natara. Die Gelehrten versuchen, die älteste Aussprache mit natara zu erschließen, was mit Wood gut übereinstimmte.

Wie wurde das Wort „Pharao“ gesprochen? Die Ägyptologen können nur das Skelett ꜣꜣ für die Hieroglyphen ꜣꜣ (Haus + groß) angeben; Gardiner nennt die hypothetische Aussprache p̄aru. Wood gibt jedoch an, das Wort sei zu sprechen f̄eran(g) (ang wie nasalisiertes ä).

Eine Besonderheit der Aussprache nach Wood ist, daß P oft wie F oder V gesprochen werden soll. Man darf eine Analogie zu Hebräisch ziehen: Mit Punkt ist das Zeichen Pe = p (פ), ohne (פ) = f.

Auch auf andere Kleinigkeiten, die man in der normalen Ägyptologie wegläßt, war hier etwas zu erfahren. So erwähnt Wood, daß die Aussprache des Mundes – (ro) nicht immer nur r sein kann, denn es sind sonst merkwürdige Aussprachen zu erwarten wie die des Namens des Gottes Ba'al (Konsonantenskelett br), der so zu Ba'ar würde. Vielmehr muß das Zeichen manchmal wie l gesprochen werden. Auch das br transkribierte Wort für „die Augen“ ꜣꜣ lautet auf koptisch bal, dieselbe Aussprache wird man für Altägyptisch anzunehmen haben.

Die ins Netz gestellte Aufnahme beginnt in Woods Buch „This Egyptian Miracle“, 3. Aufl. 2003, Kessinger Publishing, deutsch „Dieses ägyptische Wunder hier“ auf S. 191, Nr. 1183. Die Qualität ist sehr mäßig, aber wenn man das Buch hat, kann man einiges hören und die Worte verstehen.

Beweise schwer möglich

Die Möglichkeiten, solche überfönnlichen Berichte zu überprüfen, sind sehr mäßig. Ja, man kann sagen, daß die Experimente stets so ausgehen, daß man nur dann etwas sagen kann, wenn man wirklich dabei war. Es wird daher nie gelingen, solche Behauptungen ganz zu beweisen. Auch gab es bereits in der Antike viele Möglichkeiten, diese Sprache auszusprechen. Wir kennen das schon von den griechisch überlieferten Königsnamen. Die Sonne o wird nach dem Koptischen heute bei uns meist re ausgesprochen, in den angelsächsischen Ländern aber rä, nach dem Königsnamen Ramses. Auch die Funde keilschriftlicher Wiedergabe ägyptischer Namen in Tel Amarna zc. geben dieses a wieder. Die Keilschrift gibt nämlich im Gegensatz zu den Hieroglyphen die Vokale wieder. Auch andere altägyptische Namen zeigen in der Keilschrift noch a für späteres o und u. So liest man für den Gott Amun in Keilschrift Amāna und Amūnu. Die Sonne wird in Keilschrift wieder anders transkribiert: nämlich ria. Wieder anders ist die durch Griechisch, Lateinisch und Koptisch überlieferte spätere Aussprache; sie hat sich also wie bei allen Sprachen mit der Zeit geändert. Es gab eine Lautverschiebung hin zu dunkleren Vokalen, also a → o → u und wieder zurück zu o.

Nun sind Spiritisten auch dann nicht beliebt, wenn sie einen Dokortitel haben. Daher bekämpfte man Wood: 1) Er oder Rosemary hätten die ägyptische Sprache, soweit sie bekannt war, so gut gelernt, daß sie sie genau kannten und

daher aus den Lehrbüchern heraus vieles wußten. 2) Wood habe Prof. Hulme so beeinflusst, daß dieser glaubte, Altägyptisch zu hören. Im Nachhinein kann man das nicht mehr beweisen, wobei man aber bemerken muß, daß Hulme ja Fragen stellte und Rosemary diese sofort beantwortete. Gegner Woods erklärten dagegen, an einer Séance teilzunehmen sei für sie unter ihrer Würde und lehnten daher die Prüfung ab; das hielt sie aber nicht davon ab, hinterher dreist zu behaupten, Wood habe gelogen.

Rosemary alias Ivy verließ diese Welt am 30. März 1961. Dr. Wood folgte ihr am 16. Juni 1963, nicht ohne vorher noch ein Buch über die Überwindung des Todes geschrieben zu haben: *Through psychic door, the facts of dead and human survival*, Philadelphia 1954. Über seine durchaus hörenswerte Musik siehe Frank-Altman, *Tonkünstlerlexikon*, Leipzig 1927, sowie Hull, *A dictionary of modern music and musicians*, 1924. Auf CD sind Orgelstücke von ihm erschienen: *Scenes in Kent*, sowie als Video-DVD: *Sunrise on Stonehenge* (Salisbury Cathedral).

Nun Wood als Betrüger abzustempeln ist wohl nicht richtig, denn er muß von der Echtheit von Rosemarys Ägyptisch völlig überzeugt gewesen sein. Anders wären seine spirituellen Bücher, die tiefe ergebene Frömmigkeit ausdrücken, nicht zu verstehen.

Auch ist die Tatsache, daß man mit den von Wood angegebenen Hinweisen zur Aussprache viel schneller Altägyptisch lernen kann als mit allen anderen Methoden, jedenfalls eine Hilfe, die wir durch seine Arbeit heute haben. Und sogar ein Altphilologe, Prof. Hulme, hat diese ja bestätigt. Die Sprachdatei ist nun hörbar bei:

<http://www.youtube.com/watch?v=6SM4IQ6BVqs>

Näheres über die Aussprache, die Rosemary angab, sowie Allertweltsredensarten für viele, die spielerisch ägyptisch lernen wollen, findet man auf

<http://www.floating-world.org/egyptpeak.htm>

Hieroglyphen, Louvre. Abb.: Guill. Blanchard

